



Fachtag „Qualifizierung und Beschäftigung von Geflüchteten in der Caritas“, 8. Juni 2016, München

Was ist zu tun, damit berufliche Integration von Geflüchteten gelingen kann?

Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse des Podiumsgesprächs

Forderungen/Vorschläge	Ergänzungen
- Als Voraussetzung für Integration in Arbeit ist sozialpädagogische Begleitung unbedingt notwendig. Bei Arbeitsgelegenheiten nach AsylbLG ist jedoch keine Finanzierung der Mantelkosten vorgesehen	- „Allen Menschen gerecht werden.“
- Sprache und Verstehen sind zentrale Gelingens-Kriterien – aus fachlicher Perspektive und aus Klientenperspektive. Vor allem für fest angestellte Dolmetscher fehlt sowohl das Geld, als auch in vielen Fällen die Legitimation, diese im Sinne der kirchlichen Grundordnung zu beschäftigen	- „Für Menschen ohne christliche Orientierung ist es schwierig, bei uns Arbeit zu finden.“
- Lobbyarbeit I – im Selbstverständnis als Dienstleister in Richtung Politik auf Landesebene: stärkere Vernetzung, Themenanwaltschaft	- „Lobbyarbeit funktioniert nicht, im Hinblick auf Finanzierung. Die Zuschussrahmen sind ausgeschöpft“
- Lobbyarbeit II – im Selbstverständnis als Arbeitgeber: Eintreten für das Ermöglichen von Arbeit in akuten „Mangelberufen“ (Pflege, Hauswirtschaft, Betreuung), Verbesserung der Einstiegsvoraussetzungen	- „Wer einen Mangelberuf ergreifen will, muss das können dürfen!“
- Lobbyarbeit III – auf lokaler Ebene im Sinne von: Netzwerke auf kommunaler Ebene ausbauen, Kooperationspartner suchen, Themenanwaltschaft, intermediäre Kompetenz stärken	- „Wir tun schon viel, aber es ist noch zu wenig bekannt, was wir tun!“
- Schaffen eines wertschätzenden Betriebsklimas: Interkulturelle Öffnung der Einrichtungen stärken durch Qualifikation und Stärkung interkultureller Kompetenz der Belegschaft: Aufklärungsarbeit nach innen	- „Wir müssen Alltagsrassismus in den eigenen Strukturen begegnen.“ - „Was wir von anderen fordern, müssen wir selbst auch umsetzen!“



<p>- Schnittstellen-Management für Unterstützungsleistungen (finanziell und strukturell). Schaffen von Transparenz nach außen und innen, d. h. Netzwerkwissen über die eigenen Dienstleistungen und Angebote aufbauen und Kooperation unter den eigenen Diensten anregen</p>	<p>- „Wir hängen zwischen den eigenen Säulen.“</p>
<p>- „Gutes Wohnen“ ermöglichen – Dilemma: Zwar erschwert ein Wohnzuweisungsgesetz die Aufnahme von Arbeit, während Freizügigkeit Gelegenheiten schafft, gleichzeitig nimmt bezahlbarer Wohnraum in den Ballungszentren so noch schneller ab</p>	<p>- „Soll Arbeit zu den Menschen oder sollen die Menschen zur Arbeit gebracht werden?“</p>
<p>- Förderliche Rahmenbedingungen in der Unterbringung von Auszubildenden schaffen: Ruhe, weniger sozialer Druck, Einzel-/Doppelzimmer sind wichtige Voraussetzung für Ausbildung und Arbeit – gegenwärtige Unterbringungsstrukturen stehen dem entgegen</p>	
<p>- Zielgruppenspezifische Individualisierbarkeit von Maßnahmen ermöglichen, statt Maßnahmen für den idealtypischen Fall „von der Stange“, z. B. „Mama lernt Deutsch“ – Sprachkurs mit begleitender Kinderbetreuung für Mütter in Nürnberg</p>	<p>- „Maßnahmen müssen sich am echten Bedarf der Menschen orientieren und nicht nur am Idealfall.“</p>
<p>- Anerkennung von beruflichen Abschlüssen und sonstigen Qualifikationen (Führerschein) entbürokratisieren und so Arbeitsaufnahme beschleunigen</p>	
<p>- Veränderung der Haltung: statt „Welche Qualifikationen werden gebraucht?“ hin zu „Was sind die individuellen Stärken?“ und wie können diese gefördert und kompetenzbasierte Aufbauqualifizierungen geschaffen werden.</p>	